

# Laibacher Zeitung.

Nr. 177.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 kr., halbj. 25 kr. Mit der Post ganzj. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 4. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. n. f. w. Insertionsstempel jedesm. 80 kr.

1868.

## Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 30. Juli d. J. Sich allergnädigst bewogen gefunden, den Statthalter und commandirenden General in dem Königreiche Dalmatien **K. Franz Freiherrn Philippovic v. Philippberg** auf sein Ansuchen seines bisherigen Dienstpostens zu entheben und den Generalmajor **Johann Ritter von Wagner** zum Statthalter und Militärcommandanten in dem Königreiche Dalmatien allergnädigst zu ernennen geruht.

Giskra m. p.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. Juli d. J. auf Grundlage eines allerunterthänigsten Vortrages des Reichskanzlers, Ministers des kaiserl. Hauses und des Aeußern, den Consulareleven **Rudolf Grafen von Welfersheim** zum Botschaftsattaché allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. Juli d. J. den ordentlichen Professor der Staatswissenschaften in Tübingen **Dr. Albert Schäffle** zum ordentlichen Professor der politischen Oekonomie an der Wiener Universität zu ernennen und demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Wissenschaft den Titel und Charakter eines Regierungsrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Sasner m. p.

Der Justizminister hat die bei dem Kreisgerichte in Eger erledigte Landesgerichtsrathsstelle dem dortigen Kreisgerichtsrathe **Franz Lorenz** verliehen.

Der Justizminister hat die bei dem Landesgerichte in Troppau erledigte Landesgerichtsrathsstelle dem Staatsanwalt **Karl Wieser** in Znaim verliehen.

Der Justizminister hat den Gerichtsadjuncten am Landesgerichte in Linz **Ludwig Pokorny** zum Staatsanwaltsadjuncten daselbst ernannt.

Der Justizminister hat den Adjuncten des Landesgerichtes in Graz **Leopold Kammerlander** zum Staatsanwaltsadjuncten daselbst ernannt.

Der Justizminister hat den Adjuncten des Landesgerichtes in Graz **Karl von Micherau** zum Rathsecretär daselbst ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Die deutsche Frage und die Wiener Volksversammlung.

Man glaubte lange, daß „Blut und Eisen“ die richtige Antwort auf die „deutsche Frage“ gewesen sei. Die von deutschen Schützen einberufene Volksversammlung zur Besprechung der durch die Schlacht von Sadowa und den Prager Frieden veränderten Stellung Deutschlands scheint obige Ansicht zu widerlegen. Eben die Empfindlichkeit, welche die preussischen Blätter über die von deutschem Nationalgefühl getragenen Aeußerungen auf dem Schützentage zur Schau trugen, beweist am besten die eminente politische Wichtigkeit dieses Festes. Die liberalen Blätter Wiens haben diese Wichtigkeit sofort erkannt und das Bestehen einer deutschen Frage constatirt. Ja, es gibt eine deutsche Frage, sagt ein Wiener Blatt, und Oesterreich hat ein lebhaftes Interesse an derselben, trotzdem es in Frankfurt durch keinen Bundespräsidialgesandten mehr vertreten ist. Die Deutschösterreicher nehmen an den Vorgängen in Deutschland gerade so viel innigen Antheil wie vor dem Prager Frieden, vielleicht noch inniger. Die Zerreißung des losen Bandes, das uns politisch an Deutschland knüpfte, die Zertrümmerung des deutschen Bundes, welcher durch die Solidarität der österreichischen und preussischen Reaction in verkrüppeltem Zustande erhalten wurde, ließ uns erst recht empfinden, daß die Verbindung eine organische war oder richtiger noch ist. Die Deutschen in Oesterreich wollten und konnten nicht glauben, daß durch den Prager Frieden ihr Schicksal für immer entschieden sei, und die Beweise brüderlicher Sympathie, welche sie aus Anlaß des Schützentages von Deutschen aller Gauen erfuhren, waren nur geeignet, diesen Glauben an die Zusammengehörigkeit aller Deutschen zu stärken und zu kräftigen. Die Idee einer Volksversammlung, in welcher die deutsche Frage von diesem Standpunkte besprochen werde, lag deshalb sehr nahe, die Berufung der Volksversammlung war natürlich.

Aber — fragt der ängstliche Philister, fragt, wie wir sehen, das ängstliche Capital — Berlin? Was wird Bismarck zu den deutschen Demonstrationen sagen? Wird er es sich ruhig gefallen lassen, daß man zwei Jahre nach Sadowa die naturrechtliche Giltigkeit des Prager Friedens bestreitet? Wir antworten darauf: Bismarck kann sagen, was er will, das deutsche Volk hat darnach nichts zu fragen. Die österreichische Regierung hat diplomatische Rücksichten zu beobachten; die Deutschösterreicher sind durch nichts gebunden als durch

das Gesetz. Das k. k. Ministerium des Aeußern hat so zahlreiche Beweise von der, man könnte sagen, resignirten Vertragstreue Oesterreichs gegeben, daß sich Herr v. Bismarck nur lächerlich machen würde, wollte er Reclamationen wegen der Volksversammlung erheben. Er wird es wohl auch sein bleiben lassen. Er ist zu klug, um sich die Antwort zu holen, die einzige, die ihm Herr v. Beust ertheilen müßte. Herr v. Bismarck wird sich nicht sagen lassen wollen: In Oesterreich besteht ein Versammlungsrecht, welches durch keinerlei Manteuffelsche Künste und Ränke verdrängt, den österreichischen Staatsbürgern Gelegenheit bietet, ihre Meinungen frei zu äußern. Er wird sich diese Antwort nicht holen, um unliebsamen Vergleichen aus dem Wege zu gehen.

### Der Wehrgefechtentwurf im ungarischen Landtag.

An der Debatte vom 31. Juli theilnahmen sich 9 Redner. **Koloman Tisza** sprach vom Standpunkte der Linken. Er sagte unter anderem:

Zu Gunsten des Gefechtentwurfs sprechen die in demselben niedergelegten zwei großen Principien: die allgemeine Wehrpflicht und die Landwehr. Selbst die allgemeine Wehrpflicht ist noch immer nicht das Ideal der Vollkommenheit, da sie mit außerordentlich großen Kosten verbunden ist; aber ein Widerspruch ist es, einer derartig demokratischen Institution den Vorwurf zu machen, sie puffire die Aristokratie. Im Gegentheil, sie paralysirt den bisherigen Kastengeist, und da mit dem neuen System auch größere Ersparungen eingeführt werden können, so lassen sich die Vortheile desselben keineswegs verkennen.

Auch die Einführung der Landwehr ist nur anerkennenswerth. Wenn die derselben bisher entgegenstehenden Elemente sich beruhigen werden, wenn die Nation dieselbe mit altem Enthusiasmus, dessen sie fähig ist, aufgreift, so kann sich aus dieser Institution Großes und Schönes entwickeln.

Uebrigens fand der Redner in dem Gesetze einen Widerspruch mit dem Recrutenbewilligungsrechte, indem dasselbe für 10 Jahre eine fixe Stärke für das stehende Heer festsetze. Der Redner kündigt Amendements zu verschiedenen Bestimmungen des Gesetzes an. **Toth**, von der Deakpartei, polemisirte in äußerst scharfer mitunter geistreicher Weise gegen den Beschlußantrag **Madarasz** (äußerste Linke). **Baron Eötvös** rechtfertigt das Gesetz zunächst mit Rücksicht auf den Fortbestand Oesterreichs. Dieser sei ein hervorragendes ungarisches Interesse und die österreichische Monarchie könne infolge ihrer geographischen Lage und ihrer territorialen Ausdehnung nichts anderes als eine Großmacht sein.

## Seuiffleton.

### Briefe aus Veldes.

Mittwoch, 22. Juli.

III.

Der Eingang in die Urata ist enge und sieht einer Gebirgspforte ziemlich ähnlich, wir haben auf dem holprigen Fahrwege kaum eine Viertelstunde zurückgelegt und schon offenbart sich uns der Charakter der beiden Gebirgslehnen in einem herrlichen Bilde.

Am rechten Ufer des tief in der Sohle tosenden Wildbaches erheben sich dunkelgrün bewaldete Berge bis zur Höhe von 3000 Fuß, am linken Ufer behält die Landschaft das Gepräge der Conglomerat-Formation, die Lehnen sind vor Jahrtausenden durch Eruptionen und Überschwemmungen unterwaschen worden und hängen in Folge dessen schirmartig über die Verglehen heraus, lange dieser, dann tiefer im Thalgrunde und selbst im Flußbette des Wildbaches sind colossale Felsentrümmer umhergestreut, welche sich im Laufe der Zeit von den luftigen Höhen gelöst und in die Tiefe gestürzt waren.

Wir kommen rasch vorwärts, erreichen innerhalb einer Stunde den Wasserfall **Pericnik**, den bei aufgehender Sonne zu betrachten, wir das Vergnügen hatten, die Ruheplätze befinden sich in bester Ordnung, so zwar, daß selbst ältliche Personen innerhalb 10 Minuten den Punkt erreichen, wo man in den fächerartigen Einschnitt hinter dem herabstürzenden Wasserstrom gelangen kann, wodurch man sein herrliches Farbenspiel genießt.

Der **Moistraner** **Jnsaffe Wagner** vulgo **Schmerz** und einige seiner Mitbürger thun viel zur Erhaltung der Wege zum Fall und ich empfehle mit gutem Gewissen das **Wagner'sche** Gasthaus jedem Touristen.

Die Betten sind sehr rein, der Wein ist unverfälscht, Milch, Butter, Roggenbrod und Eier sind stets zu haben und ein Stück disponiblen Geflügels findet sich auch noch am Hühnerhofe.

Sollte sich irgend eine größere Gesellschaft zusammenfinden, so empfehle ich dem **Maitre de plaisir** derselben, sich daselbst 48 Stunden früher anzumelden; — **Wagner** schafft, wenn nicht vollkommene, doch befriedigende Unterkunft und Speise.

Der Weg wird immer steiler und holpriger, bald passirt man schroff aufsteigende Felsenhügel, bald führt unter Felsenvorsprüngen, die einem Bataillon Soldaten sicheres Obdach vor Regen bieten könnten, der Weg aufwärts, immer höher und höher werden die Berge, immer romantischer wird der Charakter des Thales.

Wir passiren Wälder voll majestätischer Weißbuchen und Lerchen, die ein halb Jahrtausend zählen mögen, wir steigen hinab in den Thalgrund und erreichen die erste Sennhütte; wieder geht es bergan durch schattige Buchenwälder an Sennhütten vorüber und nochmals steigen wir in die Thalsohle hinab; — der Wildbach ist verschwunden, sein Lauf ist nunmehr bis zu dem Fuße des **Triglav** unterirdisch.

Das große blendendweiße Strombett des nun trockenen Wildbaches muß quer durchschnitten werden, die vorletzte Sennhütte ist erreicht, wieder eröffnet sich ein Holzschlag auf felsigem Moosgrunde, dann folgt eine wellenförmige, hie und da mit kleinen Buchen, Lerchen und Föhren spärlich besäete Alpenwiese und schließlich ein Wald mit herrlichen Tannen und Buchen, unter

welche sich das Knieholz der Alpe mengt, die letzte Sennhütte, dem **Urban Douschen** gehörig, das Ziel unserer heutigen Wanderung ist erreicht — es ist 47 Uhr Morgens.

Ich muß nun meine Erinnerungen sammeln, um Ihnen das großartige Bild, welches sich vor unseren staunenden Blicken entrollt, wiederzugeben.

Links gegen das **Kermathal** bilden die **Zwillinge**, der **Emir** und die **Rovina** die Grenze, rechts reihen sich der **Tavir**, die **Kogica**, der **Kris** und schließlich der breite imposante **Steiner** in einer Curve an den gewaltigen **Triglav**, dessen smaragdgrüner **Rees** (Gletscherboden) in der luftigen Höhe fast 6000 Fuß die schauerlichen senkrechten Abgründe überragt.

Vom **Kris** längs dem **Steiner** zum **Triglav** einerseits, von der **Rovina** längs dem **Emir** zum **Triglav** andererseits liegt vor uns ein riesiges Amphitheater, dessen Flächeninhalt 1½ Quadratmeilen betragen mag, — die lothrecht abfallenden **Precipize** genannter Berge dürften bei einer Bogenlänge von circa drei Stunden nach der geographischen Meereshöhe zwischen 4500 und 6000 Fuß messen.

Rechts zwischen dem **Steiner** und dem **Triglav** neigt sich die Gebirgskante um zwei Drittel der Bergeshöhe und bildet eine beiläufig sechs Klafter lange Oeffnung, — die sogenannte **Urata** oder **Flitscher Kause**.

Der ganze Hintergrund ist mit steil ansteigendem Gerölle bedeckt, aus dessen Schooß sich dunkelgrüne Flecken von **Krumholz** und **Rhododendron**-Däsen hervorheben.

Scharf am Rande der **Precipize** befinden sich die Schneefelder, die ganze Bogenlinie einsäumend, wovon einzelne tief in die Thalsohle reichen.



Er zeigt dann die Nothwendigkeit der geforderten Vertheidigungsmittel, deducirt die Rechtmäßigkeit der allgemeinen Wehrpflicht, welche die durch die stehenden Heere untergrabene Freiheit den Völkern zurückgeben werde.

Schließlich führt Cötvös den Beweis, daß die Ernennung eines gemeinsamen Kriegsministers schon im 1867er Ausgleichs-Elaborat enthalten ist, und ergeht sich dann in einem mit großem Beifall aufgenommenen Schlußwort gegen die Ideen der äußersten Linken, denen er mit dürren Worten vorwirft, sie streben nicht die Selbständigkeit, sondern die Separation Ungarns an.

General Klapka erklärt offen und unumwunden, daß er ein Freund der österreichischen Armee ist. Solange Oesterreich Ungarn knebelte und seine Rechte confiscirte, suchte er seiner Armee so viel wie möglich zu schaden, doch seitdem wir unsere Verfassung zurückerhalten, seit dem Schwure des Königs, hält es Redner für seine Pflicht, dahin zu wirken, daß die Wehrkraft der Monarchie möglichst groß und achtunggebietend sei. Deshalb erweisen diejenigen dem Lande keinen Dienst, welche Oesterreichs Wehrkraft auf Null reduciren wollen. Wir gehen großen Verwicklungen entgegen, heute oder morgen bricht der europäische Conflict über uns herein, sollen wir wehrlos dastehen und zusehen, wenn uns das Chaos verschlingt? Trotz seiner Mängel nimmt Redner daher den Gesegentwurf als Ausgangspunkt an, in der schönen Hoffnung, derselbe werde sich in erfreulicher Weise entwickeln.

## Die Union Frankreichs mit Belgien und Holland

obwohl von Marquis de Moustier in Paris auf das entschiedenste in Abrede gestellt und von Brüssel schon früher abgelehnt, scheint nach der Ansicht einiger Blätter nichts als ein für den Augenblick entdeckter mißlungener, diplomatischer Coup zu sein. Mißlingt etwas, wird es abgelehnt. Hinter der angeblichen Zollvereinigung steckt wohl der eigentliche Plan, Belgien und Holland in eine militärische Allianz mit Frankreich zu verstricken. Dieser Plan scheint so natürlich gegenüber den Militärconventionen Preußens. Aber Belgien, in natürlicher Furcht vor den Konsequenzen eines Zollvertrages oder besser einer Militärallianz, vereitelte den Plan, indem es ihn an die Oeffentlichkeit brachte. Als die Zeitungen davon sprachen, mußte man in Paris den Rückzug antreten. In Holland hofft die französische Regierung viel von dem dortigen Preußenhass. In dem Gelingen des französischen Plans sehen viele eine große Gefahr für den europäischen Frieden. Die Engländer würden es nie zugeben, daß Antwerpen in die Hände Frankreichs fiel und dadurch der belgische Markt für England verloren ginge. Deutschland wäre einer noch größeren Gefahr ausgesetzt. Mit der Maas und der Schelde könnte auch der Rhein verloren gehen.

Wer die Niederlande in seiner Gewalt hat, der faßt die Rheininselung in Flanke und Rücken, dem liegt Norddeutschland offen, während er von Belgien aus den gefährlichsten directen Offensivstoß gegen die Rheinlande führen kann. Können Belgien und Holland, sei es unter irgend einer Form, unter irgend einem Vorwande, in französische Botmäßigkeit oder gar in französischen Besitz, so wäre das schöne Rheinland in fortwährender Gefahr, vom Reichskörper durch den nach neuer Beute lästernen Nachbar abgerissen zu werden. Das zu ver-

hindern, ist nicht nur ein preußisches, nein, ein allgemeines deutsches und europäisches Interesse. Die beiden bedrohten Länder, Preußen, das im Herzen angegriffen werden könnte und den Krieg gegen Frankreich unter den ungünstigsten Verhältnissen führen müßte, England, welches die Nordsee nicht zu einem französischen Meere werden lassen kann — sie alle haben die Pflicht, dem „Unions-Projekt“ gemeinsam entgegenzuwirken, wo und wie es sich auch zeigen mag.

## Wird England wieder in europäischer Politik machen?

In dem Artikel des „Constitutionnel“ über die Interpellation, welche Otway im Unterhause über die Gerüchte von einem französisch-belgisch-holländischen Zollverein stellte, will man eine Andeutung finden, daß England gesonnen sei, sein lange behauptetes Nichtinterventionsprincip aufzugeben. Schon in den letzten Jahren hat die Königin von England öfter in der Form von Privatbriefen an Regenten den Weg der Intervention vorsichtig betreten, da die Minister dem Parlament gegenüber nicht wagen konnten, diplomatische Noten abzuschicken. Es fragt sich nun, wird es Gelegenheit zu activem Auftreten für England geben? Rußland hält seine Pläne im Orient noch zurück, Frankreich lavirt und wünscht eher England's Allianz, als einen Kampf mit demselben. Im Parlament selbst wird übrigens die Adoption des Interventionsprincips vorerhand eifrige Gegner aus dem Standpunkte des Staatsfädels finden. Die bisherigen Resultate der englischen Nichtintervention erwiesen sich insbesondere für den Geldbeutel Oß-Englands so vorthellhaft, daß es den Verfechtern der Nichtintervention gar nicht schwer fallen dürfte zu beweisen, dieses Princip könne sich auch bei viel wichtigeren Fragen bewähren. Da England einmal angefangen hat, seine Politik mit der Rechenzettel in der Hand zu machen, so ist es gar nicht unmöglich, daß es sich auch bei Fragen, die es traditionell als die seinigen betrachtete, auf den kaufmännischen Standpunkt stellen und seine Entscheidung von finanziellen Motiven abhängig machen werde. Beweis hiefür die Ruhe, mit welcher die Fortschritte Rußlands in Asien aufgenommen werden.

## Die Hinrichtungen in Belgrad.

Am 27. v. M., sechs Uhr Morgens, kamen aus der Festung Belgrad sieben verschlossene Wagen gefahren, welche die Todtenopfer zur Richtstätte fuhren.

Die Verurtheilten steigen alle rauchend, ohne Eisen, ganz wohlgemuth aus und lassen sich von Gendarmen hinab in die Niederung auf eine kleine Fläche vor den Holzpflöcken begleiten. Da wird ihnen das Urtheil von gestern noch einmal vorgelesen, sie alle rauchen, Officiere bereiten ihnen Cigaretten und reichen sie ihnen hin. Großmächtige Reiter, gleichsam von Neugierde getrieben, streifen von der Donau herüber und die Luftschicht umkreisen unter furchtbarem Geschrei, Schaaren von Raben und Dohlen.

Die Amtshandlung ist vorüber. Costa Radovanovic mit seinen zwei Brüdern bittet inständig, sich seinem Bruder Paul nähern zu dürfen. Ueber erhaltene Erlaubniß treten alle drei zu ihm und küssen ihm die Hand, und er erwidert diesen Act durch einen glühen-

den Kuß auf die Lippen und die Stirne eines jeden einzelnen.

Nun werden sie an die Pfähle gebunden. Ein furchtbares Schauspiel! Die Menschenmenge ruft in wilder Erbitterung: „Prokleti!“ (Verflucht seit ihr!) Vier Gendarmen legen mit ihren Hinterladern kaum sechs Schritte entfernt beim Petkovic an, statteten gegen Norden sich bewegend, der ganzen Reihe den verhängnißvollen Besuch ab und in kaum zehn Minuten deckte die noch warme Brust aller die kühle Erde. Beim Paul Radovanovic, welcher bis auf den letzten Augenblick seinen Bruder Costa bei der Hand hielt, erhob sich ein furchtbares Geschrei: „Eto ti ministerske stolice!“ (da hast den Ministerstuhl) und bei mehreren anderen wieder: „Eto ti dukata!“ (da hast Ducaten.)

Einen erstaunlichen Gleichmuth bewahrten alle. Sima Radanovic rauchte noch, als sein Nachbar nicht mehr war, warf die Cigarre vornehm weg und streckte die Brust heraus. Svetozar Radanovic, der Strafhausverwalter, der letzte, münsterte ganz fest das Publikum und die niedergemähte Reihe, blickte dann zum Himmel, machte das Kreuz und sank. „Sie haben gebüßt, aber den guten Fürsten Michael haben wir doch nicht!“ hörte man allgemein klagen.

Das Unglück wollte, daß bekanntlich beim Erschießen des Rogics eine Kugel am Pfahle abprallte, den Lieutenant Basil Matovic, welcher eine kleine Truppe commandirte und daneben auf dem Hügel stand, in's Auge traf, worauf er sogleich todt zusammenstürzte.

Mögen dies die letzten Blutszenen gewesen sein im unglücklichen Lande Serbien.

## Die Russen in Centralasien.

Petersburg, 24. Juli. Nach langer Unterbrechung veröffentlicht der „Invalide“ wieder einen Bericht über die Waffenthaten in Centralasien. Ein solcher Bericht wurde schon mit Sehnsucht erwartet, da seit längerer Zeit Privat-Nachrichten die Einnahme Buchara's meldeten, ohne daß hierüber eine amtliche Kundmachung vorlag. Der Bericht, den wir jetzt erhalten, geht nun allerdings nicht über die erste Hälfte Juni hinaus und da ist von der Einnahme Buchara's nicht die Rede. Keinesfalls jedoch haben die russischen Waffen seit der Einnahme Samarkands geruht. Schon am 18. Mai wurde durch ein Detachement unter Major von Stempel die von den Einwohnern verlassene Stadt Tschilek besetzt und die Befestigungswerke geschleift. Wichtiger war die Einnahme Urkut's, südöstlich von Samarkand gelegen, einer Stadt mit dreifacher Citadelle, die bisher noch nie genommen worden war. General Abramow wurde zu diesem Zwecke entsandt und da der erbliche Beg der Stadt sich geweigert hatte, nach Samarkand zu kommen, um mit General Kaufmann zu unterhandeln, so nahm Abramow die Stadt im Sturm, und zwar nach sehr hartnäckiger Vertheidigung. Er verließ dieselbe sofort wieder und am anderen Tage erschienen Deputationen in Samarkand, um die Unterwerfung anzuzeigen. Noch eine ganze Reihe anderer Gefechte wäre zu registriren; sie sind jedoch für den auswärtigen Leser ohne alles Interesse; es wird genügen zu constatiren, daß die russischen Truppen speciell durch die Vorzüge ihrer Artillerie den Armeen ihrer Gegner überlegen sind und zumeist so gekämpft wird, daß russischerseits von ernstlichen Verlusten gar nicht die Rede ist; noch lange ehe die Mannschafft in die Schußweite des Feindes gelangt, ist letzterer durch

Mächtig und erhaben streckt der Altvater unseres schönen Landes, der Triglav, die gewaltigen Formen in die Lüfte, ein süßer Schauer durchbebt den Naturfreund ob der überwältigenden Größe der Landschaft.

Die Gesellschaft lagert auf der Alpentriste im Schatten einer großen Weißbuche, ich und ein Wiener Herr (Edler v. Schenkenstuhl) verlassen die Gesellschaft, um die Urata zu erklimmen.

Der Weg dahin ist mühsam und bei der Hitze doppelt beschwerlich, wir klettern über das feste Gestein durch unüberschbare Gebirge von Rhododendron oder über das lockere Gerölle; — nach langen, langen zwei und einhalb Stunden unausgesetztem Klettern erreichten wir total erschöpft die Klause.

Oben zog ein eisiger Wind durch das Felsenloch, mir schwindelte fast, als ich in das gräuliche Chaos der Felsen, Schneefelder und Abgründe hinüber sah, — nicht ein Bäumchen, kein grüner Punkt war da, der das Auge erquickt hätte, wie ein endloser Leichenacker im Winterkleide mengte sich in dem schauerlich uns angähennden Bergkessel Grau, Schwarz und Weiß, und tief unten dröhnten die Katarakte der von den Schneefeldern gespeisten Wildbäche.

Wir hofften die grünen Alpen Italiens zu sehen und fanden eine Felsenwüste, — hoch über uns schwebt der Fliegevogel, seinen melancholischen Ruf ausstößend — nicht ein Wort wurde zwischen uns gewechselt.

Am Wege begegneten wir jungen Ziegenhirten, düsteren, schweigenden Gestalten, an denen ich das regsame Wesen des Krainers nicht zu entdecken vermochte, die Bärte waren ungehorsam, ein eigenthümliches Etwas hatten diese jungen, sonst wohlgeformten Männer an sich, lange als wir neben ihnen durch die Heerden der Ziegen herab-

gestiegen waren, erschallte ihr gegenseitiger Hirtenruf durch die Lüfte, in zehnfachem Echo wiedergegeben von den Felswänden der Bergriesen des Urata-Thales.

Wir waren verstimmt, schweigend kletterten wir die steilen Riesen hinab und erreichten in 1½ Stunden todtmüde die Gesellschaft.

Solche Partien werden Träume; nach kurzer Zeit findet man die seinerzeit erlebten Eindrücke nur noch während des Schlafes, man glaubt nicht, das Gesehene erlebt zu haben.

Wir warfen uns auf die Wiesenmatte hin und verträumten eine halbe Stunde, ohne jemanden Antworten auf gemachte Fragen zu geben; wir waren physisch und geistig erschöpft.

Wie sich das stille Wetterleuchten zu dem zündenden krachenden Wetterstrahl verhält, so verhält sich die Alpenlandschaft der Woche zu dem großartigen Bilde der Gebirgsformation des Urata-Thales. — — —

Das Mittagmal ist bereitet, wir bekommen süße Kartoffeln in der Schale, köstliche Alpenbutter, Milch, Wein und kalte Fleischspeisen; wir sind uns wiedergegeben, ein frühlicher Ton beherrscht die Gesellschaft, selbst Herr Rikli, der schweigende Naturfreund, der nur in und für die Natur lebt, macht seine heitern Bemerkungen, namentlich als eines der Schweine, welches die Senner mit den Ueberresten der Butterung füttern, über seinen Thermometer gerieth, den Herr Rikli auf die Erde an seinen Alpenstock lehnte, um die Höhe der Erdtemperatur zu messen.

Krit, kraf, und Dreiviertel des Thermometers, inclusive Scala, Glasröhre und Quecksilber verschwanden in dem Rachen des Schweines, das sich noch mit einem Extragrünser für diesen Leckerbissen zu bedanken schien und sich seines Weges weiter trollte.

Um ein Uhr Mittags brachen wir auf und erreichten vier Uhr Nachmittags Moistrana; die von Belled mitgebrachten Wagen standen bereit und fort ging es über Sava, Aßling, die Savebrücke den Berg Kotschna der Curheimat zu.

Einige Herren, worunter auch ich, besuchten früher den Herrschaftsbefitzer und Gewerk, Herrn Victor Ruard, der, nachdem ihm die projectirte Tour in die Urata bekannt geworden war, uns durch Herrn Johann Mallner auf das freundlichste einladen ließ, auf seinem Schloß einzusprechen.

Der Empfang, welcher uns von Seite des Herrn Victor Ruard und seiner Söhne zu Theil wurde, war ein herzlicher; wir besuchten das ausgedehnte Eisenwerk, die neue Badeanstalt und die Regelfstätte, wo unser ein erfrischender Imbiß und vorzügliches Bier warteten.

Nach anderthalb Stunden gaben wir uns dem Vergnügen des Kegelscheibens hin.

Es dürfte vielen der verehrten Leser bekannt sein, daß Herr Ruard seit zehn Jahren einen Bären im Zwinger hält, welches Thier, ich glaube von einer der Felsenalpen aus dem Uratathal, der Mutter geraubt wurde.

Seit einigen Tagen ist wieder ein kleiner Bär zu gewachsen; der herrschaftliche Jäger entdeckte nämlich denselben oben auf den Höhen über der Save dem Schloß fast gegenüber, der Mann entschloß sich zu dem Wagetück, da er sich früher überzeugt hatte, daß die Bärin auf einem zweiten Felsen sich befand und er das Thal erreichen könnte, ohne befürchten zu müssen, von dem ergrimmt Thiere eingeholt zu werden.

Die Sache gelang, und der junge Herr Bär, der die Größe eines ausgewachsenen Fuchses beiläufig haben







